

Vorweg

Bildung, was meint das eigentlich?

Heidi Möller



Bildung, dieser Begriff erfährt momentan eine nicht geahnte Renaissance. Bildung kann mit Fug und Recht als eines der „heißesten“ Themen des gesellschaftlichen Diskurses angesehen werden. Schlägt man die Tageszeitung auf, so stoßen wir allerorts auf unterschiedlichste Facetten dieses Begriffes und es scheint jedermann und –frau klar zu sein, worüber gesprochen wird. Bei näherem Hinschauen jedoch zeigt sich wie schillernd, wie vielschichtig dieser Terminus sich darstellt.

Das Bürgertum tat sich lange Zeit leicht damit, einen impliziten Bildungskanon vorauszusetzen, der darüber zu entscheiden hatte, was ein „gebildeter Mensch“ zu wissen hatte und schloss damit ganze Bevölkerungsgruppen aus, Bildung diene somit als Machtstrategie. Wissen wurde Macht, weil einem Großteil der Menschen dieses Gut vorenthalten wurde (vgl. Bourdieu 1989). Bildung im Sinne Humboldts hingegen ging früh schon viel weiter. Bildung wurde als Anregung verstanden, alle Kräfte des Menschen zu entfalten – zum Wohle des Individuums und der Menschheit (vgl. Langewand 1994, 69)

Der Bildungsbegriff wird heute manchmal banalisiert, d.h. synonym mit Lernen gesetzt. Wir haben in der Postmoderne eine Lernkultur, die auf Qualifikation, Wettbewerb, Leistungssteigerung ausgerichtet ist (Lenz 1999, 69). Zielsetzungen des ökonomischen Systems werden 1:1 unterstützt.

Oskar Negt (1997) wehrt sich gegen eine solche kurzsichtige Indienstnahme des Bildungssystems rein für Qualifikationen in einer sich so rasch wandelnden Arbeitswelt. Er setzt Bildung gleich mit der Fähigkeit zur Selbstregulierung, mit der Kompetenz, Zusammenhänge herzustellen, gegenwärtige Krisen zu begreifen, um Lebensbedingungen durch solidarisches Handeln zu verbessern. Zusammenhänge herstellen meint er in einem Sinne, dass es gilt zu begreifen, was die Welt im Innersten zusammenhält.

Die eigentlichen fünf Kompetenzen oder gesellschaftlichen Schlüsselqualifikationen lauten dementsprechend nach Negt folgendermaßen (vgl. ebd., S. 227 ff.):

Identitätskompetenz – den Umgang mit bedrohter und gebrochener Identität lernen;

technologische Kompetenz – gesellschaftliche Wirkungen von Technik begreifen und Unterscheidungsvermögen entwickeln;

Gerechtigkeitskompetenz – Sensibilität für Enteignungserfahrungen, für Recht und Unrecht, für Gleichheit und Ungleichheit;

ökologische Kompetenz – der pflegliche Umgang mit den Menschen, mit der Natur und den Dingen;

historische Kompetenz – Erinnerungs- und Utopiefähigkeit.

Folgen wir von Hentig (1996) ist Bildung auf keinen Fall Belehrung. Nein, das Leben selbst bildet, es bringt Erfahrungen, Wahrnehmungen, Einsichten und Erkenntnisse. Er nennt sechs Bildungskriterien:

1. Abscheu und Abwehr von Unmenschlichkeit;
2. die Wahrnehmung von Glück;
3. die Fähigkeit und den Willen, sich zu verständigen;
4. ein Bewusstsein von der Geschichtlichkeit der eigenen Existenz;
5. Wachheit für letzte Fragen;
6. ein doppeltes Kriterium – die Bereitschaft zur Selbstverantwortung und der res publica.

Um diese „möglichen Maßstäbe“ zur Geltung kommen zu lassen, stellt der Pädagoge „geeignete Anlässe“ vor, die zeigen sollen, wie sich der Mensch bilden kann. Von Hentig spricht von zehn Quellen bildender Wirkung – dazu gehören das Erzählen von Geschichten, Gespräche führen, Sprachen lernen, Theater aufführen, Natur erfahren, die Schule als polis erleben, an Erwerbsarbeit sinnvoll beteiligt werden, Feste feiern, Musik ausüben und – entgegen der ständigen Domestizierung – den Aufbruch proben.

Klafki (1991) stellt die Funktion von Bildung als demokratisches Mittel in den Fokus seiner Überlegungen:

- Allgemeinbildung als Bildung für alle zur Selbstbestimmungs-, Mitbestimmungs- und Solidaritätsfähigkeit,
- als kritische Auseinandersetzung mit einem neu zu durchdenkenden Gefüge des Allgemeinen als des uns Angehenden und
- als Bildung aller uns heute erkennbaren humanen Fähigkeitsdimensionen des Menschen.

Bildung muss/soll helfen sich den uns alle herausfordernden epochalen Schlüsselproblemen zu stellen, die er folgendermaßen beschreibt:

- die Ursache der Gefährdung des Friedens auf gesellschaftlicher, politischer und individueller Ebene;
- der Abbau gesellschaftlicher Ungleichheiten, die sich unter anderem auf das Verhältnis Frau und Mann, Inländer und Ausländer, Behinderte und Nichtbehinderte, Arbeitslose und Erwerbstätige sowie auf hoch industrialisierte und wenig entwickelte Länder beziehen;
- die Erfahrungen zwischenmenschlicher Beziehungen, das Erleben von Subjektivität und das Erfüllen sozialer Verantwortung.

Aber ist Bildung denn wirklich so etwas rein Kognitives? Sind nicht auch Faktoren relevant, die populärwissenschaftlich häufig als emotionale Intelligenz (Goleman) beschrieben werden? Meint Bildung nicht auch die Pflege von Gefühlen von Werten, die Entwicklung emotionaler Kompetenzen wie: Einfühlungsvermögen, richtiges Zuhören, sich mit den Augen der anderen sehen, Anteilnahme, Respekt und Mitgefühl, also Elemente zwischenmenschlicher Kommunikation, die nicht nur als Programme von Weiterbildungen anzusehen sind? Bildung heißt nach von Hentig in einem ganz umfassenden Sinn: Menschen stärken und die Sachen klären! Damit wird Bildung eine Orientierungshilfe für das Denken und Handeln.

In diesem Sinne wünsche ich allen eine fruchtbare Lektüre des Kongressbandes

Heidi Möller
Dekanin der Fakultät für Bildungswissenschaften
Leopold-Franzens-Universität, Innsbruck

Literatur

Bourdieu, P. (1989). Satz und Gegensatz. Über die Verantwortung des Intellektuellen. Berlin

Goleman, Daniel (1996) Emotional intelligence <dt.> Emotionale Intelligenz Hanser Verlag, München/Wien

Hentig, H.v. (1996). Bildung. Ein Essay. München, Wien

Klafki, W. (1991) Neue Studien zur Bildungstheorie und Didaktik. Weinheim & Basel

Lenz, W. (1999). On the road again. Mit Bildung unterwegs. Studienverlag Innsbruck/Wien

Negt, O. (1997) Kindheit und Schule in einer Welt der Umbrüche, Göttingen

